

Johannes Oppolzer

„Mensch bleiben!“ Darauf gebe ich acht. Das Spannungsfeld, in dem ein Pfarrer lebt, ist – so meine ich – dreipolig:

1. *Mein Verhältnis zur Amtskirche:* Die Amtskirche erwartet eine (Total-)Identifikation mit der „Kirche“ – oder was man darunter versteht; mit der „Lehre“ der Kirche, oder was man damit meint; mit den kirchlichen Vorschriften.

Ich liebe die Kirche. Das merkt man mir auch an, was mir immer wieder bestätigt wird. Die Mitte der Kirche ist Christus. An die mystische Dimension glaube und diese Innenseite verkündige ich. Daher ist täglich Versöhnung mit dieser Kirche möglich. Diese Zeilen sind mir ganz wichtig, damit meine Ausführungen richtig eingeordnet werden!

Ich glaube selbstverständlich an das Amt in der Kirche. Aber ich habe mich innerlich längst von einer Totalidentifikation frei gemacht. Kirchliche Vorschriften hinterfrage ich. Und wenn die Liebe verletzt wird, können diese Vorschriften noch so hochgelehrt begründet werden, kann etwas nicht stimmen. Leitlinien sind notwendig; es muß aber ein Entscheidungsraum bleiben, um den Unterschiedlichkeiten in der Lebenssituation der Menschen entsprechen zu können.

Konkret: Wer wird vom Patenamnt ausgeschlossen? Nicht jemand, der in einer kirchlich nicht geordneten Lebensgemeinschaft lebt. Die St. Pöltner Pfarrer (und weithin auch sonstwo) müßten vor jeder dritten Taufe streiten. Wie kann man die Liebe Gottes feiern, wenn es vorher Streit gegeben hat? Überdies sind oft diese Patenkandidaten glaubwürdiger als manche mit „weißer Weste“. Ähnlich verstehe ich die durch ein Gespräch geprüfte Begleitung der wiederverheirateten Geschiedenen. Wohlgemerkt: Es ist mir ein Anliegen, daß das wesentliche Glaubens- und Moralgut nicht zu tief reduzierten Preisen in einem Schlußverkauf verschleudert wird!

Jüngst haben mir Pfarrerkollegen deutlich gemacht, daß sie bisher eine Totalidentifikation mit der Amtskirche zu pflegen versucht haben; um aber überleben zu können, beginnen sie zu differenzieren.

2. *Mein Verhältnis zur Gemeinde:* Die Menschen haben Wünsche, Erwartungen . . . , und

der Pfarrer soll diese erfüllen. Geschwisterlichkeit, Communion sind für mich lebendige Wahrheiten, aus denen ich meine Stellung als Pfarrer zu verstehen versuche. Ich sehe mich als Animator, Koordinator und Vorangeher.

Konkret: Es gibt in der Dompfarre – ich spreche bewußt nicht von „meiner Pfarre“ – eine Vielfalt von Strömungen und Ausrichtungen. Die Gestaltung der fünf Sonntagsgottesdienste ist zum Teil recht unterschiedlich: Von der Messe für eher ältere Menschen über Hochämter zu Familienmessen; von der Legio Mariae bis zu sogenannten progressiven Glaubensgesprächsrunden. Die Gemeinde gleicht einer Bergwiese mit vielen bunten Blumen. Sie soll aber eins sein im wesentlichen Glaubensgut. Darauf achte ich!

Um diese Vielfalt in der Einheit erhalten zu können, ist umfassende Information, Durchschaubarkeit der Entscheidungsvorgänge, Kritik als Dienst der Liebe notwendig. Wir setzen uns zusammen, um uns auseinanderzusetzen. Mich kostet es viel seelische Kraft, wenn ich nein sagen, mahnen, Grenzen setzen muß. Es tut mir weh, wenn ich dem Erwartungsdruck nicht nachkommen kann oder darf. Ich tue alles, daß mich niemand hinaufjubelt, weil ich weiß, der Absturz folgt und Enttäuschung ist nicht vermeidbar. Meine „Bewunderer“ sollen mich in meiner Armseligkeit durchschauen. Dieser Weg ist mühe-selig: mühevoll, sich immer wieder den Spannungen auszusetzen, aber gleichzeitig schafft er Vertrauen.

3. *Mein Verhältnis zu mir selber:* Ich will ich selber bleiben. Ich gebe mich, aber signalisiere deutlich, wo die Grenzen sind. Ich spüre, daß mich mein Dienst auslaugt, die Haut dünner wird, die Grenzen der Belastbarkeit enger gezogen sind. Das teile ich der Gemeinde mit. Andererseits halte ich nichts davon, meine persönlichen Probleme und Stimmungen stets auf den Lippen zu haben. Was soll's? Überdies erwarten die Menschen einen frohen, den Problemen zugänglichen Pfarrer und nicht einen, der ständig von sich und seinen Sorgen redet. Freilich halte ich es für einen Unfug, stets cool wirken zu wollen. Der Pfarrer darf als Mensch aus Fleisch und Blut gelten.

Ich suche das vertraute Gespräch mit Kollegen und mit Menschen der Gemeinde, wo ich

Ärger ausspucken und Tröstung erfahren kann.

Zum Schluß das Wichtigste, zugleich das Selbstverständlichste! Ich bemühe mich um eine vertiefte Spiritualität. Ich habe mir „Haltegriffe“ zurechtgelegt. Zu allem, was ich jetzt schreibe, werden Sie mit Recht sagen: „No na!“ Zumindest morgens und abends fixe Gebetszeiten; die Eucharistiefeyer, auf die ich mich wenigstens mit einigen Minuten der Besinnung vorbereite; wenn irgendwie möglich Anbetung vor dem Allerheiligsten. Das Studium als Gebet! Wie die alten Lehrer sagten, „auf den Knien studieren“. Und nicht unwichtig: Sport! Seit ich Sport betreibe, bin ich leistungsfähiger, gesünder.

Ich bin aufs Ganze gesehen ein glücklicher Pfarrer. Gott sei Dank!

Roland Schwarz

Wenn man Pfarrern die Frage stellte: „Welches Buch benützen Sie am häufigsten?“, müßten wohl die meisten ehrlich eingestehen, daß der Kalender zumindest gleichrangig mit Bibel und Brevier zu nennen ist. Die vielfachen Anforderungen an den Priester machen aus ihm einen Sklaven seiner zahlreichen Termine. Besonders Mitchristen, die ein sehr Priester-zentriertes Kirchenbild haben, setzen ihre Pfarrer unter einen starken Erwartungsdruck.

Ich habe längst erkannt, daß ich mir die Freude an meiner Berufung nur erhalten kann, wenn ich den Mut habe, Prioritäten zu setzen und auf manche Wünsche „nein“ zu sagen. Ich versuche allerdings, dieses Nein zu begründen, um dem anderen meine Situation einsichtig zu machen. Dennoch ernte ich oft Unverständnis, und auch manche Verärgerung muß ich in Kauf nehmen. Dennoch ist es mir wichtig, daß ich mich auf *die* Menschen, mit denen ich gerade beisammen bin, wirklich einstellen kann. Ein bloßes Absolvieren von Veranstaltungen ist bei mir die Ausnahme.

Ich habe gelernt, Arbeit und Freizeit eng zu verknüpfen. Natürlich gibt es Dinge, die nicht besonders angenehm sind, etwa der Kanzleikram oder verschiedene Sitzungen, die sehr anstrengend sein können, besonders

dann, wenn es unter den Teilnehmern Spannungen gibt. Doch im allgemeinen überwiegen die schönen Seiten: ich bin gern mit Menschen zusammen, die mich mögen. In den meisten pfarrlichen Gruppen fühle ich mich sehr wohl, und auch privat ergeben sich zahlreiche Kontakte. Besonders froh bin ich, wenn nicht immer über pfarrliche Dinge gesprochen wird. Ich freue mich, daß sich auch etliche Freundschaften gehalten haben, die mich mit Menschen verbinden, mit denen ich in früheren Jahren in einer Gemeinde gelebt habe. Ich habe das Glück, meinen Urlaub bei verwandten Familien verbringen zu können, die mich zu nichts verpflichten und doch am Familienleben Anteil nehmen lassen, so daß ich auch die Probleme sehr hautnah erleben kann. Dies ist für meine Tätigkeit als Pfarrer sehr bereichernd.

Ich nehme mir auch bewußt Zeit für Hobbies. Am liebsten lese ich gute theologische Literatur, vornehmlich exegetische Werke. Es fasziniert mich, an die Ursprünge des Glaubens möglichst dicht heranzukommen. Auch wenn ich am freien Tag (den ich zumindest zur Hälfte eisern halte) ins Kino oder ins Theater gehe, verbinde ich Hobby mit Beruf. Denn die Begegnung mit Kunst ist immer eine Konfrontation mit dem Denken und Fühlen der Menschen unserer Zeit. Von daher gewinne ich auch Impulse, um die Botschaft des Glaubens in zeitgemäßer Sprache ausdrücken zu können. Künstlerische Darstellungen helfen jedoch auch, negative Leitbilder in der Gesellschaft aufzuspüren, von denen ich in der Predigt die christlichen Werte abzuheben versuche.

Gern würde ich noch mehr Sport betreiben, aber dazu lassen mir die anderen Interessen zu wenig Zeit. Doch meine Ministranten(-innen) lassen ohnedies nicht locker und bestehen darauf, daß ich nicht nur bei liturgischen, sondern auch bei sportlichen Aktivitäten mitmache . . .

Eugen Weiler

Seitdem mir die Bitte um einen Beitrag zum Thema „Wie ich als Pfarrer Mensch bleibe“ bzw. „Als Pfarrer Mensch bleiben“ . . . zugeht, frage ich mich das oft – ganz konkret. Dabei kehrte sich die Frage dahin um: Was